

Predigt mit 1. Kor. 13, 4 - 7

1 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. 2 Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. 3 Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

4 Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, 5 sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, 6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; 7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

8 Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. 9 Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. 10 Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. 11 Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. 12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. 13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die Größte unter ihnen.

Liebe Gemeinde!

Könnte es einen passenderen Bibeltext geben für den heutigen Valentinstag, den Tag der Verliebten und der Liebenden, als dieses Kapitel aus dem 1. Korintherbrief, als dieses „Hohelied der Liebe“ – Predigttext für den Sonntag vor dem Aschermittwoch und dem Beginn der Passionszeit?

„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die Größte unter ihnen.“ Wie viele Brautpaare haben sich diesen Schluss-Vers als Trauspruch ausgesucht, als Leitwort für ihre Hochzeit! Oder auch der Anfang des Kapitels: *„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht...“* Was wäre das Leben ohne Liebe!

Doch muss ich nun gleich ein wenig Wasser in den Wein geben. Romantische Gefühle sind hier bei Paulus nicht im Blick. Wenn die Bibel das Wort „*Liebe*“ gebraucht, dann geht es überhaupt selten um Gefühle, jedenfalls stehen sie nicht im Zentrum. Und die Liebe, deren Loblied Paulus hier singt, das ist eher eine innere Grundrichtung.

Liebe, das ist die grundsätzliche Ausrichtung auf die Mitmenschen hin, auf die Nächsten, oder innerhalb der Gemeinde: auf die ‚Schwestern und Brüder‘. Und dabei muss gleich dazu gesagt werden: Nicht nur auf die, denen sich dein Herz gern zuwendet oder denen es gar zufliegen möchte, sondern auch auf die, die du dir nicht unbedingt selbst ausgesucht hättest.

Liebe, das ist so etwas wie ein innerer Kompass, nach dem wir uns orientieren. Wenn der fehlt, dann drehen wir uns um uns selbst. Oder wir bewegen uns mit dem, was wir denken und wollen und tun, in Richtungen, die nicht gut tun. So schreibt es Paulus am Anfang seines Kapitels: Da kannst du noch so viel wissen und können. Da kannst du sogar eine Glaubensstärke haben zum Berge-Versetzen oder kannst ethisch Vorbildliches tun. Wenn es nicht nach diesem inneren Kompass geht, wenn du dich dabei nicht wirklich auf deine Mitmenschen hin ausrichtest und auf das, was für sie gut ist, dann ist das alles letztlich zu nichts nütze, dann bleibt es sinnlos und leer. Paulus sagt es für sich selbst: „*so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle*“.

Ganz offenbar hat er Grund, seine Gemeinde in Korinth an die Liebe zu erinnern, die ihnen doch miteinander aufgetragen ist; an das Gebot der Nächstenliebe, von dem Jesus sagt, darin sei im Grunde schon alles gesagt, was das menschliche Miteinander braucht.¹

Wie es scheint, geben in Korinth inzwischen Leute den Ton an, die haben das aus dem Blick verloren. Für die ist das mit der Liebe nur noch Gedöns, softes Gerede. Da gibt es so viel Größeres, Eindrucksvolleres, was durch den Glauben an Jesus Christus bei ihnen aufgeblüht ist. Geist-Erfahrungen. Ekstatisches Geschehen. Die große Freiheit. Selbst-Verwirklichung. „*Alles ist erlaubt*“² – nichts ist unmöglich! Diese Seite des freimachenden Glaubens an Jesus Christus ist bei ihnen sehr im Schwange.

Eben darum aber dürfen sie die Grundausrichtung nicht preisgeben! Die Liebe als innerer Kompass, die sollte ihnen nicht verloren gehen! So ruft Paulus ihnen in Erinnerung, was es heißt, sich von der Liebe leiten zu lassen. Er singt sozusagen ein Loblied auf die Liebe im menschlichen Miteinander, ganz praktisch und ziemlich konkret. „Hohes Lied“ allerdings möchte man das an dieser Stelle nicht so ohne weiteres nennen, es bleibt sehr auf der Erde und geht sogar in die Tiefe, bis dahin, wo es auch mal

¹ Matth. 22, 39f.

² 1. Kor. 6,12

wehtun könnte. So gehe ich nun einfach daran entlang und denke, dass es auch für uns gut sein dürfte, das Stück für Stück zu bedenken.

„*Langmütig*“ ist die Liebe, so schreibt Paulus als erstes. Sie hat langen Mut und langen Atem. Sie gibt nicht gleich auf, wenn etwas nicht in ihrem Sinne ist. Sie behält ihre Ausrichtung bei und lässt sich auch durch Rückschläge und durch Enttäuschungen nicht beirren.

Interessant, dass der Apostel dies als allererstes in den Blick rückt: den langen Atem, die Standhaftigkeit der Liebe! Ihre Langmut, dem anderen gegenüber, doch ebenso wohl sich selbst gegenüber: Gut möglich, dass Paulus sich das erst einmal sogar selbst in Erinnerung bringt! Nach allem, was man von ihm weiß, war er nicht gerade mit Engelsgeduld ausgestattet. Und wenn er an die Personen dachte, die inzwischen in der korinthischen Gemeinde das Sagen hatten, dann dürften ihn nicht gerade die allergeuldigsten und die allerfreundlichsten Gefühlsregungen beschlichen haben.

Doch eben darum erinnert er seine Leser und Kontrahenten – und erinnert er gewiss auch sich selbst – an die Grundausrichtung der Liebe. Die Liebe ist „*langmütig*“, sie lässt sich von diesem Kurs nicht abbringen. Und sie ist „*freundlich*“, das gleich als nächstes, freundlich beziehungsweise gütig.

Nun könnte man sagen, das ist ja klar. Liebe und Freundlichkeit, das gehört doch zusammen! Wenn ich jemand gern mag, dann werde ich doch zu ihm auch freundlich sein! Nur geht es hier eben nicht nur um die Freundlichkeit gegenüber denen, die mir freundlich begegnen. Es geht um die Grundausrichtung der Liebe. Freundlich ist die Liebe aus sich heraus. In einem tiefen Sinne zugewandt bleibt sie auch denen, die ihr selbst nicht freundlich begegnen.

Langmütig und freundlich also ist die Liebe, an der Christen sich orientieren sollten. Diese beiden grundsätzlichen Aussagen stehen am Anfang. So ist diese Kompassnadel ausgerichtet. Daneben aber gibt es so einiges, da kann man genauso klar sagen: So ist die Liebe nicht, das passt mit ihr nicht wirklich zusammen. Zum Beispiel „*eifert*“ die Liebe nicht, sie lässt sich nicht von Eifersucht oder von Neid bestimmen.

Bei der Liebe als Gefühl, da könnte man das so nicht unbedingt sagen. Leidenschaftliche Liebe ist nicht selten sehr kräftig mit Eifersucht verbunden. Und wer sich nach Liebe sehnt, wessen eigene Gefühle unerfüllt bleiben, der wird sich vielleicht auch des Neids nicht erwehren können. Die Liebe aber, um die es hier geht, diese Grundausrichtung auf die Mitmenschen hin, die setzt der Eifersucht und dem Neid Grenzen. Die kann den anderen gelten lassen und ihm sein Glück gönnen. Und die ist darauf aus, dass Leidenschaften wie Eifersucht und Neid das Miteinander nicht vergiften.

Zur Liebe, als innerer Ausrichtung auf die Mitmenschen hin, passt es auch nicht, „*Mutwillen*“ zu treiben oder sich aufzublähen. Sie hat das nicht nötig. Und natürlich „*verhält*“ sie „*sich nicht ungehörig*“, wie Paulus als nächstes schreibt, handelt nicht unanständig. Warum sollte „*die Liebe*“ das tun! Aber wir Menschen tun es, bisweilen. Die tonangebenden Leute in Korinth damals, mit denen Paulus es zu tun hat, die waren auf ihre eigene geistliche Freiheit so stolz, dass sie sie um jeden Preis ausleben wollten. Wenn andere mit ihrer Freizügigkeit Probleme hatten, so war ihnen das egal. Wenn es anderen zum Beispiel Gewissensnöte bereitete, mit ihnen am Tisch zu sitzen und zu wissen: das Fleisch, das ich jetzt essen soll, das stammt von Opfertieren aus heidnischen Tempeln – dann haben sie sich über diese Skrupel eher lustig gemacht. Doch das ist lieblos, meint Paulus. Da stimmt die innere Ausrichtung nicht. Die Liebe würde sich nicht so verhalten. Sie hat auch das nicht nötig.

Denn überhaupt „*sucht*“ „*die Liebe ... nicht das Ihre*“. Sie hat den anderen im Blick und sucht das, was für ihn und für das Miteinander gut ist. Das muss nicht heißen, dass man gar nicht an sich selbst denken und für sich selbst sorgen sollte. Das grundlegende Gebot heißt bekanntlich: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*“ Da kommst du selbst also durchaus vor. Aber der andere eben immer gleich mit. Und wenn wir Menschen von Grund auf erst einmal geneigt sind, an uns selbst zu denken, und das anstreben, was den eigenen Wünschen und Vorstellungen entspricht, dann ist die Erinnerung wichtig an das, wohin die Liebe als innere Kompassnadel weist: weg vom Ich, hin zum Du und zum Wir.

Doch was ist, wenn der Liebe Böses begegnet, Lieblosigkeit, Feindseligkeit; oder auch Undankbarkeit; oder ignorante Dickfelligkeit? Dann lässt sie sich dadurch „*nicht erbittern*“ oder zum Zorn reizen. Sie geht nicht in die Falle des „*Wie du mir, so ich dir.*“ So sieht es jedenfalls Paulus.

Ich möchte vermuten, wir alle können uns leicht Situationen in Erinnerung rufen, in denen uns gehörig die Galle hochgekommen ist. Und wo wir dann vielleicht auch gedacht haben: „*bei aller Liebe*“, aber was zu viel ist, das ist zu viel. In unserem Gefühlshaushalt gibt es das durchaus. Die Liebe aber als innere Kompassnadel, die will uns davon wegbringen. Wir sollen jedenfalls in solchen Reaktionen nicht stecken bleiben und uns gegenseitig nicht darin festhalten. Zum Zornig- und Bitter-Werden gehören immer zwei: der, der mich dazu provoziert – und ich selbst, der ich doch immerhin auch die Freiheit habe, mich darauf **n i c h t** einzulassen.

Und das ist auch eine Frage von Vernunft und Klugheit, ja von Berechnung. Paulus jedenfalls schreibt als Nächstes: „*Die Liebe rechnet das Böse nicht zu.*“ Sie hat es nicht nötig, mit solchen Konten zu hantieren und über die Konflikte zwischen uns Men-

schen ständig Buch zu führen. Sie weiß, dass das letztlich zu keiner Lösung führt und dass es unsinnig ist, seine ganze Energie darauf zu verwenden und zu verschwenden.

Soll man sagen: Die Liebe ist dem Bösen gegenüber nicht zurechnungsfähig? Im Gegenteil. Dazu steckt das viel zu sehr in uns Menschen drin, dies wechselseitige Aufrechnen. Auch das Gute rechnen wir ja nach und fühlen uns verpflichtet, uns beizeiten in gleicher Höhe zu revanchieren. Gerade darum brauchen wir wieder den inneren Kompass der Liebe. Nicht das Gefühl, sondern die nüchterne Überlegung: Lohnt sich das wechselseitige Aufrechnen? Ist es nicht ein Zeichen von Stärke, vergeben zu können? Ist es nicht sogar rechnerisch klüger, Wege aufeinander zu und Wege miteinander zu suchen? Das Böse mit Gutem zu überwinden? Und ist das nicht eine Freiheit, die wir haben?

Nicht dass der Liebe alles egal wäre oder es hier nur um pragmatische Vernunft ginge. Paulus kann Liebe auch mit Freude in Verbindung bringen. *„Sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit“* - natürlich nicht, und wenn sie das Böse nicht zurechnet, so bleibt sie doch dem Unrecht gegenüber wach und kritisch – und der Ungerechtigkeit gegenüber, die anderen widerfährt, mindestens so sehr wie dem Unrecht, dass sie selbst erleidet. *„Sie freut sich aber an der Wahrheit.“* Wenn es wahrhaftig zugehen kann zwischen Menschen, wenn sie diese Freiheit zueinander haben, wenn sie sich nicht hintergehen oder ständig Angst haben müssen, hintergangen zu werden, dann freut sich die Liebe. Dann ist sie in ihrem Element.

Es gibt Momente oder Situationen, in denen die Liebe diese Freude erleben kann. Es gibt Konstellationen, zwischen guten Freunden beispielsweise, in vertrauter Gemeinschaft, und natürlich auch zwischen Liebenden, die in einem umfassenden Sinne von Offenheit und Wahrhaftigkeit bestimmt sind. Und das muss durchaus nicht heißen, dass alle dabei immer einer Meinung sind und gleiche Interessen haben.

Häufiger aber sind die Situationen und Konstellationen, in denen das nur eingeschränkt der Fall ist oder in denen es der Liebe eher schwer gemacht wird. Deshalb setzt Paulus an das Ende seiner Feststellungen über die Liebe vier kurze Aussagen darüber, wozu die Liebe uns befähigen kann. *„Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“* *„Sie erträgt alles“* das könnte heißen: Das Problematische, das Belastende, auch das Böse darf mit dabei sein. Die Liebe lässt sich dadurch nicht von ihrer Richtung abbringen. *„Sie glaubt alles“* – sie hat die Kraft, auch über Fehlschläge hinweg Vertrauen zu bewahren. Kritiklose Gutgläubigkeit ist sicherlich nicht gemeint. *„Sie hofft alles“* – sie verliert sich nicht im Blick nach zurück, sondern bleibt offen für die Zukunft, sie ist bereit zu neuen Wegen und für neue Erfahrungen, sie richtet sich aus auf das, was Gott verheißen hat. Und schließlich: *„Sie duldet alles“* – sie schöpft aus dem Vertrauen und der Hoffnung den Mut und zugleich die Geduld,

um unbeirrbar sie selbst zu bleiben, eben um „*Liebe*“ zu bleiben: die innere Kompassnadel der Ausrichtung auf das Du und auf das Wir – auch da, wo es sich nicht von selbst versteht. Die Liebe „*erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.*“

Doch nun fragt es sich: Wie sollte die Liebe in uns das können? Wie soll sie diese Kraft, diese Ausdauer, diese Geduld freisetzen – wenn sie doch nicht mehr ist als eine innere Ausrichtung, die wir uns mehr oder weniger gut zu Eigen machen?

Ich habe die „*Liebe*“ eben immer wieder mit einer Kompassnadel verglichen. Zu einer Kompassnadel aber gehört ein Magnetfeld, in dem sie sich ausrichtet und durch das sie ihre Richtung behält. Und dies Magnetfeld nun, in dem sich Paulus mit seinen Gedanken bewegt und in dem er auch uns sieht, das ist die Liebe Gottes. Das ist die Liebe Gottes, die unser ganzes Leben umgreift – und die uns begegnet in der Person von Jesus Christus. Das ist die Liebe und die Barmherzigkeit Gottes, über die wir von Jesus so viel lernen können und an der wir uns immer wieder orientieren können. Das ist die Liebe und die Barmherzigkeit Gottes, für die Jesus seinen Weg gegangen ist bis ans Kreuz – und in der Gott ihn erhalten hat bis in den Tod – und die er zu Ostern durch den Tod hindurch ans Licht gebracht hat.

In diesem großen Kraftfeld der Liebe und der Barmherzigkeit Gottes bewegt sich unsere kleine Kompassnadel „*Liebe*“. Da kann sie sich immer wieder neu ausrichten, und wir können uns ausrichten lassen mit ihr. Darum wird dieser Text gelesen unmittelbar vor Beginn der Passionszeit, am Sonntag „*Estomihi*“, der geprägt ist vom Ruf Jesu in die Nachfolge – und zu dem die Bitte an Gott gehört: „*Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!*“³. Es geht bei alledem um die Liebe und um die Barmherzigkeit Gottes. Und es geht darum, wie die Liebe in unserem Leben Gestalt gewinnt.

Was für ein Text für den Valentinstag, hatte ich eingangs gesagt, für den heutigen Tag der Verliebten und Liebenden! Und das meine ich ernst. Auch wenn es Paulus nicht um romantische Gefühle geht. Aber es geht um die „*Liebe*“ in einem tiefen Sinne, es geht darum, wie wir im Kraftfeld der Liebe Gottes füreinander da sein und miteinander unser Leben teilen können mit der Liebe als Kompassnadel. Und wer könnte das mehr brauchen als die Verliebten und die Liebenden? Freuen wir uns am Geschenk der Liebe, wo immer es uns zuteil wird – und lassen wir einander daran teil haben!

Amen.

³ Psalm 31,b – Leitvers des Eingangspsalms für „*Estomihi*“, auf deutsch: „*Sei mir*“